Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige, mit Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark, mit Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.

Inserate: Die 4gespaltene Petitzeile 15 Pfennig.
Redaktion, Druck und Verlag von R. Graßmann. Sprechstunden nur von 12—1 Uhr
Stettin, Kirchplatz Nr. 3.

Stettiner Zeitung.

Abend-Ausgabe. Donnerstag, den 14. Dezember 1882. Nr. 585.

Deutscher Reichstag.

27. Sitzung vom 13. Dezember.

Präsident v. Levetzow eröffnet die Sitzung um 11¼ Uhr.

Am Tische des Bundesrathes: von Böttticher, v. Nostiz-Wallwitz, v. Puttkamer u. A.

Der Präsident theilt mit, daß der Reichstag noch morgen eine Plenarsitzung abhalten wird, und daß ferner vom 9. Januar ab eine Reihe von Tagen dem Reichstage für Plenarsitzungen zur Verfügung stehen würden.

Tagesordnung:

I. Berathung des Antrages Baumbach, Lasker, Günther (Berlin): „Den Herrn Reichskanzler zu ersuchen, dahin zu wirken, daß im Wege internationaler Vereinbarungen diejenigen Farben bezeichnet werden, welche von den betheiligten Staaten bei der Fabrikation von Spielwaaren zugelassen werden sollen, — in Verbindung mit der Berathung der kaiserlichen Verordnung vom 1. Mai 1882 über die Verwendung giftiger Farben.

Abg. Dr. Baumbach: Die Frage, ob und welche Farben bei der Fabrikation von Spielwaaren zu verwenden sind, sei von außerordentlicher Wichtigkeit. Es handle sich hier im Wesentlichen um einen Exportartikel, an welchem Deutschland mit ca. 70 Millionen Mark jährlich betheiligt ist. Der Gesammtwerth der deutschen Spielwaaren-Industrie belaufe sich bereits jährlich auf 100 Millionen Mark, die Zahl der bei derselben beschäftigten Arbeiter betrage allein in dem sächsischen Erzgebirge weit über 8000. Kurzum, man habe es hier mit einer weitverzweigten deutschen Industrie zu thun, die ein volles Recht auf Berücksichtigung habe. Er beantrage deshalb die Verweisung der kaiserlichen Verordnung und seines Antrages an eine Kommission von 14 Mitgliedern, damit alle Details in eingehender Weise erörtert werden. Sein Antrag gehe noch einen Schritt weiter als die kaiserliche Verordnung, er verlange, daß eine internationale Vereinbarung stattfinde. Namentlich sei es Frankreich, welches hier in Betracht komme. Dort sei die Zulassung einiger Farben verboten, welche hier gestattet sind, und umgekehrt. Es liege im Interesse unserer Spielwaaren-Industrie, daß endlich einmal eine Einheit auf diesem Gebiete geschaffen werde.

Abg. Reich berichtet Namens der Petitions-Kommission über einige zu dem Gegenstande vorliegende Petitionen, während Abg. Goldschmidt ebenfalls mancherlei Bedenken gegen die Verordnung hat, deren Beseitigung Sache der Kommission sein werde.

Staatssekretär v. Böttticher: Er werde dem Antrage auf kommissarische Berathung nicht entgegentreten. Die Regierung habe mit den Antragstellern die Absicht, daß durch diese Verordnung in möglichst zweckmäßiger Weise die Interessen der Industrie und die Interessen der Gesundheitspflege gleichzeitig Berücksichtigung finden. Diese Auffassung habe schon bei der Vorberathung der kaiserlichen Verordnung zu einer eingehenden Untersuchung darüber geführt, in welchem Maße diese beiden Interessen zu vereinbaren seien. Die Klagen der Spielwaaren-Fabrikanten seien auch im Bundesrath von einzelnen Regierungen zur Sprache gebracht und sie hätten sogar Anstand genommen, sich mit dem Entwurf einverstanden zu erklären. Auf Grund der stattgehabten Sachverständigen-Prüfung hätten aber auch diese Regierungen ihren Widerspruch schließlich aufgegeben. Gleichwohl trete er dem Antrage auf kommissarische Berathung nicht entgegen, und er bitte die Kommission, die Sache so gründlich wie möglich zu prüfen, denn die Spielwaaren-Industrie läge auch den verbündeten Regierungen am Herzen. Was die Frage der internationalen Vereinbarung anlangt, so seien früher Verhandlungen mit der französischen Regierung angeknüpft worden, über deren augenblicklichen Stand er keine Auskunft geben könne. Sollte die Kommission sich indeß für den Antrag Baumbach und Genossen aussprechen, dann werde die Regierung nicht unterlassen, danach zu verfahren.

Abg. Ackermann macht Mittheilung von einer Denkschrift der sächsischen Spielwaaren-Fabrikanten, in welcher der Besorgniß über die Wirkungen dieser Verordnung Ausdruck gegeben wird. Mit den sonstigen Vorschriften der Verordnung, soweit sie den sanitätspolizeilichen Schutz anlangen, sei auch er einverstanden, aber er glaube, dieselben gingen zum Theil zu weit. Er erklärt sich für den Antrag Baumbach und auch für kommissarische Berathung.

Abg. Kutschbach macht darauf aufmerksam, daß für die Ausführung der Verordnung ein viel zu kurzer Termin festgesetzt worden. Bis zum 1. April k. Js. sei es kaum den Fabrikanten möglich, ihre Läger zu räumen, dem Detailhändler sei das zweifellos ganz unmöglich. Die Kommission möge auch diese Frage prüfen.

Abg. Dr. Lasker betont in seinem Schlußwort, daß es sich hier nur darum handle, Mittel zu finden, welche es verhindern, daß die inländische Fabrikation zu Gunsten der ausländischen geschädigt werde.

Der Antrag Baumbach wird hierauf mit der kaiserlichen Verordnung an eine Kommission von 14 Mitgliedern verwiesen.

II. Es folgt die folgende Interpellation des Abg. Dr. Windthorst: Ich erlaube mir an den Herrn Reichskanzler die Anfrage zu stellen: 1) Hat der Ausschuß des Bundesrathes seinen Bericht erstattet und hat der Bundesrath über den Gesetzentwurf Beschluß gefaßt? 2) Wenn, wie verlautet, der Beschluß des Bundesrathes ablehnend war, ist der Herr Reichskanzler in der Lage, die Gründe eines solchen ablehnenden Beschlusses mitzutheilen?

Staatssekretär von Böttticher erklärt sich zur sofortigen Beantwortung dieser Interpellation bereit.

Abg. Dr. Windthorst verweist auf die Verhandlungen des Reichstages über die Aufhebung des Expatriirungsgesetzes. Der Reichstag habe sich friedlich gezeigt, es sei daher bedauerlich, daß die verbündeten Regierungen ihrerseits nicht die Gelegenheit benutzt haben, dem führenden Staate zu Hülfe zu kommen! Er glaube, es sei ein nationales Interesse, daß die Ordnung der Kirche wiederhergestellt werde, denn ohne diese Ordnung könne Deutschland nicht das sein, was es sein sollte. Es sei eine traurige Erscheinung, daß der Bundesrath ein solches Wort zu sprechen nicht gewagt hat. Wir Katholiken verlangen gar nichts Anderes, als die Freiheit der Religionsübung, die Freiheit des Gewissens, und wenn der Bundesrath das abgelehnt hat, so ist er nicht gesonnen, die Freiheit des Kultus und des Gewissens in Deutschland zu gestatten.

Staatssekretär v. Böttticher weist den gegen den Bundesrath erhobenen Vorwurf zurück. Der Bundesrath sei allerdings gesonnen, Freiheit des Kultus und des Gewissens zu gewähren, und er habe nichts gethan, was den Vorredner zu einem solchen Vorwurf veranlassen konnte. (Oho!) Ich erwarte den Beweis, der Widerspruch allein thut es nicht. Der Bundesrath habe am 5. Juli d. J. beschlossen, seine Zustimmung zu dem Reichstagsbeschlusse zu versagen. Damit sei die erste Frage beantwortet. Was die zweite Frage anlange, so sei der Herr Reichskanzler nicht in der Lage, über die Gründe, welche den Bundesrath zu diesem ablehnenden Votum bestimmt haben, Auskunft zu geben. Dem Reichskanzler liege die Verantwortlichkeit für die Anordnungen und Verfügungen des Kaisers ob, nicht aber für die Beschlüsse des Reichstages, und in seiner Eigenschaft als Reichskanzler sei er nicht einmal zur Vertretung dieser Beschlüsse berufen. Redner exemplifizirt auf das Verhältniß des Bundesraths zum Reichstage, der ebenfalls nicht das Recht habe, von dem Präsidenten des Reichstages Auskunft zu verlangen über die Gründe, welche den Reichstag zu einem ablehnenden Votum bestimmt haben. Die Beantwortung der zweiten Frage müsse er nicht blos für diesen Fall, sondern prinzipiell zurückweisen.

Abg. Reichensperger (Olpe) beantragt die Besprechung der Interpellation und führt sodann zur Widerlegung der Ausführungen des Vorredners aus, daß der Reichstag es hier nicht mit dem Reichskanzler, sondern lediglich mit dem Bundesrath zu thun habe. Der Bundesrath solle Antwort geben, nicht der Herr Reichskanzler. Die Katholiken verlangten nichts weiter als Gerechtigkeit und nicht für sich allein, sondern für alle Konfessionen. Das Gesetz, um welches es sich hier handle, stehe ohne Parallele da. Er appellire an das Rechtsbewußtsein der Regierungen, die katholischen Priester nicht schlechter zu behandeln als die Vagabonden, Bettler oder Strolche.

Abg. v. Schorlemer-Alst betont die Zwangslage, unter welcher die Bundesregierungen in dieser Frage ihr Votum abgegeben haben. Herr von Böttticher hätte daher seine Antwort sehr kurz fassen können, er hätte nämlich sagen sollen: Der Herr Reichskanzler Fürst Bismarck hat nicht gewollt. Die Kulturkampfswaffen sollen aber nicht beseitigt, sie sollen nur auf den Fechtboden niedergelegt werden. Die Organisation der katholischen Kirche sei indeß eine solche, daß auch die Wiederaufnahme der verrosteten Waffe ihr nichts anhaben könne. Die Verantwortlichkeit dafür, daß die verbündeten Regierungen die dargebotene Friedenshand des Reichstages zurückgewiesen, treffe nicht den Bundesrath, sondern diejenigen, welche die Macht in Händen halten, aber nicht wollten, daß der Antrag Windthorst Gesetz wurde.

Abg. Dr. Windthorst: Der Bundesrath sollte doch mehr Respekt vor den Beschlüssen des Reichstages zeigen. Den Beschluß des Reichstages einfach zurückweisen, sei eine Mißachtung des Reichstages. Es sei das nicht politisch klug gehandelt. Zu dem Schmerze der Ablehnung komme nun auch noch die Methode der Ablehnung. Mit der bloßen Gewalt werde man auf die Dauer nicht auskommen. Man glaube aber, weil man eine große Armee hinter sich hat, könne man sich Alles erlauben. Der Reichstag habe einen großen Akt beschlossen, den Anfang zu machen zur Erlangung des kirchlichen Friedens, der Bundesrath habe diesen Frieden zurückgewiesen. Wir werden den Versuch wiederholen, nach Weihnachten sprechen wir uns wieder.

Staatssekretär v. Böttticher erwidert, daß die Interpellation nicht an den Bundesrath, sondern an den Reichskanzler gerichtet worden.

Abg. Dr. Windthorst hält diesen Einwand nicht für stichhaltig, denn verfassungsmäßig sei der Reichskanzler der Vertreter des Bundesrathes. An diesen könnte die Interpellation gar nicht gerichtet werden.

Abg. Richter (Hagen): Die Methode der Ablehnung sei nicht viel wunderbarer, als man sie sonst erlebt habe. Der Herr Reichskanzler habe nicht gewollt, darin liege der Schlüssel der Situation. Die Stellung der Fortschrittspartei zu dieser Frage sei unverändert dieselbe.

Der Gegenstand ist damit erledigt.

Es folgt die Berathung der Darlegungen über die Verordnungen der Regierungen bezüglich der Ausführung des Sozialistengesetzes.

Abg. v. Vollmar (Sozialist) verspricht zunächst, nicht auf Details einzugehen, wie in den früheren Jahren, sondern von einem höheren Standpunkt die Angelegenheit zu behandeln. Er fühle sich dazu veranlaßt, einmal durch die erdrückende Fülle des einzelnen Materials, sodann in Rücksicht auf die ablaufende Geltungsdauer des Gesetzes. Nur hier und da müsse er einige Details hervorheben, welche das Wohlwollen und die Milde der polizeilichen Handhabung des Gesetzes illustriren. So wurde ein Sozialist, der zu seiner todkranken Frau beurlaubt wurde, in Ketten gefesselt an das Krankenbett geführt, Andere wurden offenbar so lange verfolgt, bis sie auf offener Straße vom Blutsturz befallen wurden, und in dem gemüthlichen Sachsen habe man ein veraltetes Vagabondengesetz als willkommene Ergänzung zu dem Sozialistengesetz aufgefrischt. Wenn der Bericht von polizeilichen Erfolgen spreche, so entspreche das nicht der Wahrheit. Die Polizei habe allerdings ein Interesse daran, den Schein zu erwecken, als hätte sie Erfolge erreicht, doch sei sie überall mit außerordentlichem Ungeschick vorgegangen. Wir selbst haben der Polizei angeblich Spione gestellt und die recht reichlichen Geldmittel, welche die Polizei dafür bezahlt hat, seien in unsere Parteikasse geflossen. Andere Spione, welche nicht wir gestellt hatten, wurden von der Polizei selbst verrathen. Was die Gerichte betrifft, so erwähne ich nur, daß in einem einzigen Jahre fünf Hochverraths-Prozesse vorgekommen sind, in denen es sich ausschließlich um die Verbreitung sozialistischer Schriften handelte, und bei denen stets auf Zuchthausstrafe erkannt wurde. Da wir aus der Presse erfahren haben, daß das neue Strafvollzugsgesetz die der politischen Ehrenrechte beraubten Sträflinge der körperlichen Züchtigung preisgiebt, so wissen wir, was jetzt den politischen Verbrechern droht. Es mag zwar Leute geben, welche das für ebenso richtig halten, wie die öffentliche körperliche Züchtigung von jungen Mädchen, aber ich möchte die Herren doch daran erinnern, daß man nicht immer Majoritätspartei bleibt. Der Redner sucht sodann in längeren Ausführungen nachzuweisen, daß das Sozialistengesetz der Sozialdemokratie keinen Schaden gebracht, daß die Sozialdemokratie vielmehr an Zähigkeit und Ausdehnung nur gewonnen habe. Der Bericht sage, daß die sozialdemokratische Partei immer mehr und mehr in das revolutionäre Fahrwasser gelange. Man verwechsele die Sozialdemokratie immer mit dem Sozialismus Most'scher Richtung; das sei ein Irrthum. Die letztere Richtung ist jakobinistisch, die Sozialdemokratie nicht. Die Sozialdemokratie werde nicht, wie die Denkschrift sage, immer mehr sozialrevolutionär, sondern immer mehr revolutionär, und das sei die Folge des Sozialistengesetzes, weil sie in Folge desselben nur ungesetzliche, also revolutionäre Mittel anwenden müsse, wenn sie an ihrem Prinzip festhalten wolle. Er appellirt schließlich an das eigene Interesse des Reichstages, von dem Wege der Ausnahmegesetze abzugehen, denn die Zeit müsse es doch nun schon gelehrt haben, daß damit gegen die Sozialdemokratie nichts erreicht wird, als höchstens der versteckte Bürgerkrieg, der die Waffen der Sozialdemokratie gestählt und erprobt hat. Die letztere habe davon den Vortheil, nicht ihre Gegner. Diese politische Aktion habe sich erwiesen als der größte politische Fehler, welcher begangen werden konnte. Verhindern können Sie die Sozialdemokratie nicht, nur hemmen, so lange bis der Damm bricht. Sie werden uns überall finden auf dem Posten, bereit zum Kampf für die Rechte des unterdrückten Volkes.

Bundesbevollmächtigter Staatsminister v. Puttkamer: Die Ausführungen des Vorredners haben eine bedenkliche Aehnlichkeit mit dem Appell an die Furcht, dem die Regierungen niemals ihr Ohr werden leihen können oder wollen. Es liege durchaus im Interesse der Regierungen und des öffentlichen Wohls, daß diese Sozialistendebatte sich alljährlich wiederhole, da sonst die Bevölkerung kaum ein volles Bewußtsein von den Gefahren der kommunistischen Propaganda haben würde. Ihm kam deshalb die Debatte sehr erwünscht, schon weil er aus derselben wieder einmal über die eigentlichen Absichten der Sozialdemokraten belehrt worden sei. Der Vorredner habe sich freilich in dieser Beziehung trotz seiner sonstigen Offenheit ziemlich reservirt verhalten. Aber soviel sei ihm doch wieder klar geworden, daß die Sozialisten ihre Erfolge nur der Uneinigkeit und Zerklüftung des Parteilebens in Deutschland überhaupt verdanken, und daß sie nicht so große Wahlziffern aufzuweisen hätten, wenn die Ordnungsparteien fest zusammenständen. Wenn auch Herr von Vollmar jede Solidarität mit den äußersten Umsturzbewegungen in anderen Ländern mit Emphase ablehne, so sei dies doch eine Täuschung; der Unterschied sei nur ein gradweiser. Der Umsturz alles Bestehenden würde von den deutschen Sozialdemokraten gerade so angestellt, wie von den fremden Anarchisten, da helfe nun einmal kein Leugnen. Die Regierungen seien auf Grund der ihnen mitgetheilten Vollmachten verpflichtet, mit aller Kraft und Energie jede sozialdemokratische Richtung niederzuhalten, die Vollmar'sche gerade so wie die Most'sche. Das Gerede vom Idealismus der gemäßigten Sozialdemokratie sei eine Thorheit; überall zeige sich hinter diesen Phrasen die kampfbereite Revolutionspartei, die ecclesia militans mit ihrem Fanatismus und ihren Bedrohungen. Der Schein, als ob die Sozialdemokratie durch ihre Vertreter im Parlamente gewissermaßen verhandlungsfähig werde, und als ob die Sozialdemokraten in Ruhe und Frieden die übrigen Parteien zu ihrem Standpunkte hinüberziehen könnten, dieser Schein würde durch Reden, wie heute hier eine gehalten worden, wohl am ehesten zerstört werden; dennoch sei es nöthig, an konkreten Beispielen das eigentliche Wesen der sozialistischen Propaganda zu zeichnen. Das Organ der Most'schen Richtung sage beispielsweise in einem Artikel über das Glück der Ehe, die Wurzel alles Uebels sei eben die Ehe an sich; die Kommunisten schrecken vor keinem Hochverrath zurück; deshalb: „Vorschläge zu Reform der Ehe zu machen, kann uns nicht einfallen. Solches Flickwerk ist nicht zu halten, es muß radikal beseitigt werden, und es wird dies auch, wenn wir erst den sozialistischen Staat haben und den Humbug der Sittlichkeit los geworden sind. Dann wird auch die Abrackerei der Frauen und die jetzige scheußliche Kindererziehung aufhören und vor der Verwirklichung der allgemeinen Menschenliebe ihr Ende erreichen." (Hört! Pfui!) Wer diese Sachen leicht nehme, der trage eine Verantwortlich-

keit, die die Regierung nicht übernehmen wolle, denn solches Gift sei nur zu geeignet, in manche Volkskreise einzudringen. Ferner, der in Zürich erscheinende „Sozialdemokrat", der offiziell als Organ der deutschen Sozialdemokratie von sogen. gemäßigter Observanz anerkannt sei (Zustimmung von den Sozialdemokraten), bringe u. A. einen Artikel über die „Genealogie der Hohenzollern", aus dem er natürlich nur das relativ Anständigste mittheilen könne. Da heißt es: „Der liebe Gott sei nur konsequent geblieben, wenn er dieser Familie gestatte, sich „von Gottes Gnaden" zu nennen; denn die Familie des eingeborenen Gottessohnes, der von der Jungfrau Maria geboren sei, werde wohl nicht sehr zartfühlend sein. Da anständige Leute vielleicht neugierig sind, die „Helden" des deutschen Michels kennen zu lernen, so theile die Redaktion die Genealogie mit 2c." (Wir können von diesem unfläthigen Artikel mit Rücksicht auf das Preßgesetz selbstverständlich nur das Allermildeste bringen, ebenso von den anderen Citaten des Herrn v. Puttkamer). Da werde des weiteren beispielsweise von den Richtern gesagt: „Hallunken, Euer Maß ist voll!", von den Eiden, das sei eine niederträchtige, zum Einfangen der Armen und der kleinen Leute ersonnene Institution. Ein christliches Begräbniß wird eine „infame Demonstration" genannt; der Gott der Christenbrüder ist ja dazu da, jede Infamie gutzuheißen, die von einer „schuftigen" Regierung ausgehe. Er ist für indirekte Steuern und für Militarismus; der Herrgot ist, mit einem Wort, der „Gott der Herren". Solche Volksvergiftung muß zurückgewiesen werden mit allen Mitteln des Rechts und des Gesetzes, und deshalb hoffe er, daß Niemand die Frage verneinen werde, daß derartige entsetzliche Wühlereien von der Berliner, der Hamburger, der Dresdener Bevölkerung auf Grund des Sozialistengesetzes ferngehalten werden müssen. Deshalb halte er es auch für eine Pflicht der Regierung, die sozialistische Propaganda und das Thun und Treiben ihrer wohlbekannten Führer nicht blos dort, wo es ganz offen sich darstelle, sondern auch in den geheimsten Schlupfwinkeln der kommunistischen Konventikel beobachten zu lassen. (Der Redner theilt aus vertraulichen Briefen sozialistischer Agitatoren, aus Bundesstatuten 2c. Details mit, in denen der Entschluß zu offener Revolution gar nicht verleugnet wird.) Die Regierung wünsche nichts sehnlicher, als daß sie die traurige Pflicht der Verfolgung der kommunistischen Richtungen ledig werden könnte, denn mit Grausamkeit walte sie wahrlich nicht ihres Amtes. (Bravo.)

Der sächsische Bundesbevollmächtigte v. Nostitz-Wallwitz vertheidigt seine Regierung gegen die Vorwürfe des Herrn v. Vollmar und bemerkt, daß die Geheimpolizei, die den Sozialisten so unbequem sei, sofort abgeschafft werden würde, wenn die Gegner mit ihrer Propaganda aufhörten. (Heiterkeit).

Darauf erklärt der volksparteiliche Abg. Köhl (Würzburg), daß er überhaupt gegen Ausnahmegesetze [illegible]

[illegible] vertagt sich das Haus.

Nächste Sitzung: Donnerstag 12 Uhr.

Auf die Tagesordnung wird außer kleineren Vorlagen auch der Wedell-Malchow'sche Börsensteuerentwurf gesetzt, aber erst als letzter Gegenstand, so daß dessen Berathung thatsächlich nicht mehr vor dem [illegible]. Januar, dem ersten Sitzungstage nach Beendigung der morgen beginnenden Ferien, zu erwarten ist.

Schluß 4 3/4 Uhr.

Deutschland.

Berlin, 13. Dezember. Die „N. A. Ztg." schreibt:

Eine uns vorliegende Nummer der in Buenos Ayres erscheinenden „Deutschen La Plata-Zeitung" enthält folgenden Artikel, welcher dem Fürsten Bismarck aus Anlaß seines am 24. September gefeierten 20jährigen Ministerjubiläums gewidmet ist.

Wenn schon das ganze deutsche Volk gegründete Ursache hat, diesen Tag als den Anbruch einer neuen, segensreichen Aera, einer Epoche von nie geahnter Macht, Herrlichkeit und Größe zu begrüßen und zu feiern, so würden ganz besonders und vor Allem wir Deutschen im fernen Auslande uns der schreiendsten Undankbarkeit schuldig machen, wollten wir diese Gelegenheit nicht benutzen, um dem Fürsten Bismarck mit warmen Worten aus dem Grunde unseres Herzens für alles Das zu danken, was er innerhalb der zwei Dezennien rastlosen Schaffens, aufopfernder Thätigkeit, unter völliger Hintansetzung seines eigenen Ichs, seiner Gesundheit und seines Lebens gethan hat.

Uns, die wir den inneren politischen Reibereien fernstehen, welche daheim im Vaterlande den völligen Genuß der großen glänzenden Errungenschaften trüben, die von ihm, dem größten Staatsmanne seines Jahrhunderts, in hundertfach erneuten, aufreibenden und erbitterten Kämpfen auf der Weltbühne erstritten wurden, uns, die wir nur die Wohlthaten empfinden, welche des Vaterlandes Macht und Größe über Deutschlands Kinder in allen Zonen ausgegossen, uns muß des Fürsten Bismarck Bild in ganz besonders hehrem Glanze erscheinen.

Wer nur den geringsten Zweifel in die Berechtigung dieses Ausspruchs setzt, der versuche es, sich um zwei Dezennien zurückzuversetzen und sich zu vergegenwärtigen, was Deutschland war, ehe der eiserne Kanzler es zusammenschweißte mit Blut und Eisen!

Kaum wird er es können, denn ach, man vergißt ja nur gar zu bald die Schmach der Vergangenheit, wenn man gewohnt ist, in die sonnenhelle, ruhmbeleuchtete Gegenwart zu schauen!

Nacht war es, tiefdunkele, jedes echt deutsche Herz mit Scham und Verzweiflung erfüllende Nacht, als Herr von Bismarck am 24. September 1862 den Posten eines preußischen Gesandten am französischen Kaiserhofe verließ, um das Amt anzutreten, welches er noch heute bekleidet.

Eine Aufgabe, deren er sich voll bewußt war, Hindernisse, die jedem anderen minder kühnen Geist von vornherein zurückgeschreckt haben würden, erwarteten ihn.

Ein Deutschland gab es nicht, weder geographisch noch politisch, das Nationalgefühl war im Hinsterben, während das Unkraut des Partikularismus hoch emporwucherte, und wer noch patriotisch fühlte und dachte, der erging sich in elegischen Klageliedern auf Schützen- und Turnerfesten.

Im Auslande verspottete und verlachte man uns derartig, daß gar mancher biedere Deutsche aus lauter Scham seine Nationalität verleugnete, wenn man ihn darnach fragte.

Ordnung in das widerwärtige politische Chaos zu bringen, in welchem sich die Politik der vier Dutzend deutscher Bundesstaaten bewegte, war eine Herkulesarbeit, der sich bis dahin Niemand gewachsen gezeigt hatte.

Und doch, klarer und zielbewußter, wie Fürst Bismarck es gethan, ist wohl noch nie ein Staatsmann vor eine schwierige und gefahrvolle Aufgabe getreten.

Als preußischer Bevollmächtigter am Bundestage und später als Gesandter in Paris und St. Petersburg hatte er die eminenten Gaben seines Geistes so ausgezeichnet zu verwerthen verstanden, daß er das ganze Getriebe der deutschen und europäischen Politik bereits besser durchschaute, als irgend ein zeitgenössischer Staatsmann, und schon von damals an die Fäden spann, die das Gelingen seiner großen Pläne vorbereiten sollten.

Diese außerordentliche Thatsache ist aus den jüngst veröffentlichten, so vielfach angestaunten Berichten des Fürsten Bismarck während seiner Frankfurter Bundestagsgesandtschaft und der Zeit seiner Mission in St. Petersburg und Paris auf's Klarste erwiesen.

Dieselbe Thatsache gab dem Fürsten Bismarck auch die eminente Befähigung, schon bald nach seinem Amtsantritt als preußischer Minister des Auswärtigen eine leitende Rolle im europäischen Konzerte zu spielen.

Das Letztere wäre aber mit dauerndem Erfolge nicht möglich gewesen, wenn Fürst Bismarck seine schon damals führende Rolle nicht mit dem vorsichtigsten Verhalten begleitet hätte, wo es galt, Rücksichten zu nehmen, sich keine vorzeitige oder unerwünschte Feindschaft zu machen und doch alle seine Vorbereitungen zu treffen, um dann in entscheidenden Augenblicken mit unwiderstehlicher Macht einen Schlag zu thun oder mit diplomatischer Meisterschaft ein Band zu knüpfen.

Wäre Fürst Bismarck in dieser schwierigen Kunst nicht so groß gewesen, dann hätte er unmöglich der Feindschaft des Auslandes, den Ränken eines Napoleon und der Zerfahrenheit der inneren deutschen Zustände gegenüber Preußen und Deutschland aus ihrer früheren ohnmächtigen Stellung so erfolgreich erheben können.

Daß er dies aber gethan hat, daß er den Traum und das Sehnen unseres Volkes zur schönsten Erfüllung brachte, daß er uns Deutsche im Auslande aus der unwürdigen Stellung erlöste, zu der die Zerrissenheit der geliebten Heimath uns verurtheilt hatte, daß er der glorreiche Schöpfer des großen, einigen, ruhm- und ehrenreichen Vaterlandes wurde, auf welches wir heute so stolz sind, das wird ihm nie vergessen werden, sondern immer sein schönster, durch keinen Streit um Tagesfragen zu verdunkelnder Lorbeer sein."

Provinzielles.

Stettin, 14. Dezember. Im September d. J. hatten sich die Eigenthümer Kühl'schen Eheleute in Buchholz getrennt und blieb bei dem Ehemann K. die unverehelichte Bertha Aul aus Demmin als Dienstmädchen zurück; dieselbe hatte bald das Vertrauen ihres Dienstherrn gewonnen, mißbrauchte dasselbe jedoch in gröbster Weise, denn am 28. September erbrach sie mit einem Stemmeisen ein Spind und entwendete daraus einen Beutel mit 480 M. und außerdem Goldsachen im Werthe von 60 M. Nach einigen Tagen entnahm sie sodann noch einen größeren Posten Kleidungsstücke und erklärte ihrem Dienstherrn, seine Frau habe das Geld und die übrigen Gegenstände in seiner Abwesenheit abgeholt. Bald stellte sich jedoch der wahre Sachverhalt heraus und die Aul wurde in Haft genommen. In der heutigen Sitzung der Strafkammer des Landgerichts war dieselbe wegen schweren und einfachen Diebstahls angeklagt und wurde zu 1 Jahr 2 Monaten Zuchthaus und 2 Jahren Ehrverlust verurtheilt.

— Am 12. d. M., Abends gegen 10 Uhr, gerieth auf bis jetzt nicht ermittelte Weise in der Wohnung des Fabrikanten D. ein Salonteppich im Werthe von 180 Mark in Brand. Jede weitere Gefahr wurde ohne Zuziehung der Feuerwehr beseitigt.

— Gestern Abend gegen 5 Uhr wurde auf der Lastadie in der Nähe der Speicherstraße eine alte taube Frau von einem Lastwagen umgefahren und erlitt in Folge dessen mehrere Verletzungen am Vorderkopfe.

— Vor einiger Zeit wurde dem Schiffseigner Ladwig ein Boot gestohlen, ohne daß es gelang, die Diebe zu ermitteln. Gestern wurden drei Burschen mit dem gestohlenen Boote auf der Oder fahrend bemerkt und zwei davon, die Burschen Klotz und Schönbeck, verhaftet, der dritte entkam.

— Nach einer Mittheilung des königlichen Bezirks Rathes zu Stettin vom 12. d. Mts. ist von Seiten des zuständigen Ministeriums der königlichen Eisenbahn-Direktion zu Bromberg die Genehmigung zu den generellen Vorarbeiten für eine normalspurige Eisenbahn untergeordneter Bedeutung und zwar von Deutsch-Crone über Tütz, Callies und Reetz nach Stargard in Pommern ertheilt worden und wird mit den Feldarbeiten hierzu begonnen werden.

— In neuerer Zeit sind wiederholt Feuersbrünste dadurch veranlaßt worden, daß beim Neubau von Gebäuden einzelne hölzerne Konstruktionstheile, wie unter anderen Lagerhölzer für Fußböden oder Holzdübel zur Befestigung von Fußleisten, mit den Feuerungsanlagen in unmittelbare oder in sehr nahe Berührung gebracht worden sind. Zur Verhütung ähnlicher Vorfälle hat der Minister der öffentlichen Arbeiten durch einen Erlaß vom 4. d. Mts. die Aufsichtsbehörden veranlaßt, die betreffenden Baubeamten auf die strenge Beobachtung der für solche Konstruktionen geltenden allgemeinen Vorsichtsmaßregeln aufmerksam zu machen und insbesondere anzuordnen, daß bei der Untersuchung der sogenannten Rohbauten von Seiten jener Beamten die feuersichere Einbringung aller hölzernen Konstruktionstheile auf das Sorgfältigste in's Auge gefaßt werde.

Kunst und Literatur.

Scherer, Geschichte der deutschen Literatur. Berlin, Weidmann'sche Buchhandlung. Bei dem herannahenden Weihnachtsfeste wollen wir unsere Leser auf diese ausgezeichnete Literaturgeschichte nochmals aufmerksam machen, die so eben im siebenten Hefte bis zu Göthe gelangt ist und trefflich in die einzelnen Dichtungen einführt. Dieselbe bildet ein werthvolles Weihnachtsgeschenk. [369]

„Australien" von Dr. Karl Emil Jung, Band 2, Verlag von F. Tempsky in Prag und G. Freytag in Leipzig, Band 8 „Des Wissens der Gegenwart." Der Autor, der eine lange Reihe von Jahren als Inspektor der Schulen Südaustraliens gewirkt und auf seinen zahlreichen Berufsreisen Gelegenheit genommen hat, Land und Leute zu studieren, macht uns in dem vorliegenden Buche mit den Kolonien des Austral-Kontinents, mit Tasmanien und mit den ethnologischen Verhältnissen Melanesiens bekannt. Die Darstellung geht in lichtvoller Uebersicht auf die natürlichen und kulturellen Verhältnisse ein. Das Werk, dem etwa 50 Illustrationen, Städtebilder, Abbildungen der australischen Wilden u. s. w., ferner sechs Landkarten beigegeben sind, kommt der Wißbegierde der Gebildeten entgegen, ist ein schätzenswerther Beitrag zur Länder- und Völkerkunde und von besonderem praktischen Werthe für Jeden, der, sei es im Hinblick auf industrielle Beziehungen oder auf Reise- und Auswanderungspläne, ein spezielles Interesse daran hat, sich über den fünften Welttheil zu orientieren. [379]

F. W. Hackländer's Ausgewählte Werke. 20 Bände. Brosch. 30 Mk. Eleg. geb. 40 Mk. Verlag von Karl Krabbe in Stuttgart.

Ohne Zweifel gehört Hackländer zu den hervorragendsten Romandichtern der letzten Jahrzehnte. Unermüdlich produzirend, hat er seine Erfindungsgabe und Gestaltungskraft nie erschöpft: jedes neue Werk zeigte immer wieder eine Reihe neuer trefflich gezeichneter Charakterköpfe, glücklich erdachter Situationen, feiner Beobachtungen, alles das umflossen und verklärt von einem in hohem Grade erquicklichen, in solcher Frische und Liebenswürdigkeit überaus seltenen Humor. Gewiß kommt die Verlagsbuchhandlung dem stillen Wunsche vieler Verehrer entgegen, indem sie die Hauptwerke Hackländers in würdiger Ausstattung und doch zugleich zu mäßigem Preise für die Hausbibliothek zusammenstellt. Der Auswahl darf man nachrühmen, daß sie anstrebt, Allen etwas zu bringen, auch zugleich in jedem Genre wirklich das Beste und am meisten Charakteristische bietet. Aufgenommen sind in diese Sammlung: Eugen Stillfried, Handel und Wandel, Soldatenleben im Frieden, Europäisches Sklavenleben, Wachtstubenabenteuer, Namenlose Geschichten, Der letzte Bombardier, Der Roman meines Lebens (die hinterlassenen Memoiren Hackländers). Wir hoffen, daß dieses Unternehmen einer regen Theilnahme bei dem bücherkaufenden Publikum Deutschlands begegnet, und werden nach Kräften der Verbreitung einer so gediegenen und zugleich in hohem Maße fesselnden Lektüre in den weitesten Kreisen Vorschub leisten. Noch sei bemerkt, daß die Verlagshandlung für solche, welche Hackländers ausgewählte Werke nicht auf einmal beziehen wollen, eine Ausgabe in 60 Lieferungen à 50 Pf. oder in 20 Bänden à 1,50 M. mit beliebigem Bezuge veranstaltet hat. [381]

Kuntzemüller, Ausgewählte Reden des Fürsten v. Bismarck. Verlag von Friedrich Kortkampf in Berlin.

Wer aus eigener Anschauung sich ein „von der Parteien Haß und Gunst" nicht getrübtes Bild der Pläne des leitenden Staatsmannes verschaffen will, der wird gut thun, diese Sammlung seiner Reden mit Ernst zu studiren. Was ist es denn, das diesen Reden eine so bedeutende Anziehungskraft verleiht? Es ist die Macht, welche eine groß angelegte Persönlichkeit stets auf Alle ausübt; das eiserne Festhalten an dem einmal als richtig Erkannten; der tiefe, sittliche Ernst, die Treue gegen Kaiser und Vaterland, das Bestreben, unser nach Außen groß dastehendes deutsches Reich nach Innen zu befestigen und unlöslich zu einigen, es sittlich, wirthschaftlich zu heben, daß es auch in dieser Beziehung Achtung gebietend allen anderen Völkern ein leuchtendes Vorbild sei. Es ist neben dem tiefen Ernst der freie Humor, die beißende Satyre, neben festem Einstehen der für richtig gehaltenen Grundsätze auch das willige Eingeständniß eigenen Irrthums, die schonungslose Aufdeckung von Schäden in der Verwaltung des Staates oder der Gemeinden.

Vermischtes.

— (Eine angenehme Ueberschwemmung.) Die Bewohner der Straßen San Carlo und Madonna del Terraglio in Verona wurden, wie der „Italie" von dort geschrieben wird, am 8. Dezember von einer dritten Ueberschwemmung bedroht, aber diesmal von exzellentem — Bier. Es lief wie ein Bach durch beide Straßen und alle Einwohner eilten mit Gefäßen herbei, um dasselbe zu schöpfen. Es war nämlich ein großer Behälter mit 7 1/2 Tonnen des edlen Getränkes in der Brauerei des Herrn Theodor Maas gesprungen und das Bier hatte sich auf die Straße ergossen.

— (Bezahlung der Aerzte Garfield's.) Das Komitee, welches nach dem Tode des Präsidenten Garfield eingesetzt wurde, um die vielfach übertriebenen Forderungen der behandelnden Aerzte zu prüfen, hat folgende Honorare zuerkannt: Dr. Bliß erhielt 6500 Dollars, Dr. Agnew 5000, Dr. Hamilton 5000, Dr. Reyburn 4000, Dr. Boynton 4000 und Dr. Edson 3000 Dollars, während die übrigen Forderungen noch bedeutender reduzirt wurden.

— Den heutigen Theatergeschmack des Publikums besingt in ganz trefflicher Weise folgendes Konplet, das in Berlin gegenwärtig in der Jacobson'schen Posse „Niniche" (Wallnertheater) preisgegeben wird:

Die Posse zerreißt man,
Doch hört man sie gern.
Die Tragödie preist man,
Doch bleibt man ihr fern.

Telegraphische Depeschen.

Köln, 13. Dezember. Die „Kölnische Zeitung" bringt betreffs des österreichisch deutschen Bündnisses verbürgte Mittheilungen, wonach dasselbe auf eine bestimmte Frist von 5 Jahren abgeschlossen ist, also bis zum 15. Oktober 1884 dauert. Das Bündniß habe sich aber bisher so bewährt und verspreche künftig eine so feste Friedensbürgschaft für beide Reiche zu sein, daß auf eine Verlängerung desselben zu rechnen sei.

Wien, 13. November. Der Handelsminister theilte dem Abgeordnetenhause mit, daß im Jahre 1883 eine internationale Elektrizitäts-Ausstellung in Wien stattfinden solle, und ersuchte um baldige Berathung der Gesetzentwürfe über den zeitweiligen Privilegienschutz, um die auswärtigen Aussteller von den ihnen eingeräumten Vergünstigungen verständigen zu können.

Paris, 13. Dezember. Gambetta ist wieder hergestellt und wird morgen seine erste Ausfahrt machen.

Eine außerparlamentarische Kommission unter dem Vorsitze Duclerc's beschloß im Prinzip die Errichtung eines besonderen Kolonien-Ministeriums.

London, 13. Dezember. Die „Pall Mall Gazette" erklärt die gestern von dem „Standard" gemeldeten Gerüchte über bevorstehende Aenderungen im Kabinet für verfrüht.

Aus Anlaß seines 50jährigen parlamentarischen Jubiläums sind dem Premierminister Gladstone von liberalen Vereinen zahlreiche Glückwunsch-Adressen zugegangen, auch Telegramme vom Khedive und der griechischen Regierung.

Petersburg, 13. Dezember. Im Anschluß an die Meldung der „Agenzia Stefani", daß die Gerüchte, welche den Besuch des Ministers Giers in Rom mit politischen Erwägungen oder mit zwischen Rußland und dem Vatikan schwebenden Fragen in Zusammenhang gebracht hätten, unbegründet seien, sagt das „Journal de St. Petersbourg": Diese Meldung müßte allen Kombinationen über Giers' Aufenthalt in Rom als Antwort dienen. Wir haben seit der Abreise unseres Ministers unsere Leser gewarnt vor unzähligen Behauptungen, welche auftauchen würden. Es war indeß ganz natürlich, daß bei dem Aufenthalte in Rom, der vor Allem durch den Wunsch hervorgerufen wurde, medizinische Autoritäten für ein erkranktes Kind zu konsultiren, der auswärtige Minister einer Großmacht sich der Verpflichtung nicht entziehen konnte, seine Ehrfurcht sowohl dem König und der Königin von Italien, wie dem anderen Souverän zu bezeigen, der seinen historischen Sitz in derselben Hauptstadt hat. Es ist natürlich, anzunehmen, daß der Minister in seiner Audienz bei dem Papste und bei den Begegnungen mit dem Kardinal Staatssekretär die Verhandlungen mit der Kurie berührt hat, aber diese schon lange fortgesetzten Verhandlungen waren schon zu Ende geführt, und wenn die Behauptung gewiß erlaubt ist, daß die Unterhandlungen des Ministers Giers die versöhnlichen Dispositionen der Vorverhandlungen nur bestätigen konnten, so muß doch auch hinzugefügt werden, daß unser Minister des Auswärtigen während seines Aufenthaltes in Rom gar keine Veranlassung hatte, zu interveniren, und daß mit einem Worte seine Reise nach der Hauptstadt Italiens sich in keiner Weise darauf bezog.

Konstantinopel, 13. Dezember. An dem gestrigen Diner beim Sultan nahmen außer dem Botschafter von Radowitz auch die übrigen Mitglieder der deutschen Botschaft, General Kähler und die anderen deutschen Offiziere, sowie Safvet Pascha und mehrere türkische Marschälle Theil. Der Sultan hatte den Botschafter von Radowitz vorher in einer Privataudienz empfangen und demselben den Großkordon des Osmanieordens verliehen.

Kairo, 13. Dezember. Arabi und die übrigen zur Verbannung begnadigten Verurtheilten sind bedeutet worden, sich innerhalb zehn Tagen auf ihre Abreise vorzubereiten. Die aus ihrem konfiszirten Vermögen ihnen zu gewährenden Unterhaltungsgelder sind noch nicht festgestellt; dieselben sollen auf keinen Fall über das Nothwendigste hinausgehen. Das Vermögen der Frauen wird nicht konfiszirt.

Die Stunde der Vergeltung.

Roman von

E. Cossmann

7)

„Vielleicht,“ bemerkte Baref mit etwas schneidendem Tone, „fürchtet der Herr ein .... unangenehmes Zusammentreffen mit Lord Darlisle.“

Rasch wandte sich Julian um, ein Zornesblitz leuchtete in seinen Augen auf.

„Diese Worte allein,“ sagte er schnell, „würden mich bestimmen, selbst wenn die Fahrt eine weniger reizende zu werden verspräche .... Wann reisen wir?“

„Nun ich dachte, sofort!“ rief lebhaft die „Königin der Nacht.“

„Einen Augenblick nur .. da ist Der, den ich erwartete. Ich sage ihm ein Wort und dann auf und davon!“

Julian eilte einem Manne entgegen, der in einer kurzen Entfernung stehen geblieben war; nach einigen schnell gewechselten Worten kehrte dieser auf demselben Wege zurück, während Julian seinerseits herbeilief und sich in den Wagen schwang.

Man grüßte lustig und freundlich von beiden Seiten, nur Baref sah sehr ernst und nachdenklich dem Manne nach, der soeben mit Julian zusammengetroffen war.

Der Reisewagen rollte bereits fort, als der Herzog seinem Begleiter zurief:

„Holla, Baref, träumen Sie? was beschäftigt Sie denn so?“

„Merkwürdig! Unerklärlich!“ murmelte dieser.

„Ist das eine Antwort?“ sagte der Herzog stirnrunzelnd, „Sie wissen, ich liebe es, daß meine Fragen bestimmt und positiv beantwortet werden.“

„Haben Sie denn den Mann nicht gesehen, Herr Herzog?“

„Gesehen wohl, aber nicht angesehen.“

„Also auch nicht wiedererkannt!“

„Ist er mir denn schon einmal begegnet?“

„Ja, schon einmal.“

„Ich erinnere mich nicht.“

„In Paris, in der großen Oper; ich habe erst vor einer halben Stunde von ihm gesprochen.“

„Wie? das war der stete Begleiter ‚der schwarzen Dame‘, die mir so viel zu denken gab?“

„Derselbe, Herr Herzog.“

7.

Mitten in der City, diesem ausschließlich vom Geschäftsverkehr und Industriebetrieben lebhaft durchwühlten Theil Londons, lag eine seltene Erscheinung in London, eine große, in reichstem architektonischen Schmucke erbaute Villa, an die sich, noch seltener in London, ein schöner, wohlunterhaltener Garten schloß.

Es war der Wohnsitz Sir John Cole's, eines der bedeutendsten Industriellen Englands und der reichsten Männer London's, dessen Vermögen nach Millionen zählte.

Sir Cole, ein energischer, lebhafter Mann mit kräftig ausgeprägten Zügen, hing mit großer Vorliebe an seiner geschäftlichen Thätigkeit und sah gern die stete Vergrößerung seines kolossalen Vermögens. — Dennoch überwog aber bei ihm ein Gefühl jedes andere, nämlich die hingebendste, zärtlichste Liebe für seine einzige Tochter Ellen, auf die er nach dem frühen Tode ihrer Mutter eben alle seine Liebe konzentrirt hatte.

Aber auch jeder andere als der Vater mußte sich lebhaft zu Ellen hingezogen fühlen. Sie war ein schönes, schlankgewachsenes junges Mädchen von siebzehn Jahren mit großen, tiefblickenden, braunen Augen und gleichfarbigem reichen Haar, und ihr ganzes Wesen war von einem solchen Hauch von Unschuld und Güte umflossen, daß ihr Anblick unwillkürlich Sympathie und Neigung erweckte.

Die Zärtlichkeit des Vaters schien in der letzten Zeit noch wärmer und inniger geworden. Ohne jede oder wenigstens ohne jede anscheinende Ursache war mit Ellen eine nicht zu verkennende Veränderung vorgegangen. Ihr Blick hatte etwas Mattes und Verschleiertes angenommen, ihre schöne Farbe war einem gleichförmigen Bleich gewichen, und die schönen, etwas abgemagerten Hände zeigten sich abwechselnd eisig oder fieberhaft heiß. Sei es nun, daß Ellen selbst diesen Wechsel nicht beachtete, sei es, daß sie mit dem leichteren Sinn der Jugend darüber hinwegging, sie war davon lange nicht so beunruhigt und bewegt wie ihr Vater, der sich angstvoll fragte: „Was ist hier vorgegangen?“

Sein Hausarzt, der Doktor Slammers, den wir bereits kennen, hatte ihm indessen die allerberuhigendsten Versicherungen gegeben. „Dergleichen kleine Anomalien,“ sagte er, „sind bei jungen Mädchen in Miß Ellen's Alter nichts weniger als selten; das beste Heilmittel ist Zerstreuung und Erheiterung, Spazierenfahren, Gesellschaften, Theater ... Wenden Sie dies Mittel an und Sie werden bald den guten Erfolg sehen.“

Sir Cole befolgte den Rath seines Arztes. In der That war seit den letzten Wochen eine sichtbare Wendung zum Besseren eingetreten, und, merkwürdiger Weise, genau seit dem Zeitpunkt, da Doktor Slammers zu Lord Dalwood berufen worden war.

Ellen athmete wieder ruhiger und gleichmäßiger, rosiges Kolorit zeigte sich auf's neue auf den Wangen, sie wurde wieder das lebhafte und lebensfrische Wesen von früher, und ihr Vater fühlte sich froh und freudig, wenn sein Blick auf die geliebte Tochter fiel.

Scherzend rief er aus: „Ein tüchtiger Arzt ist gut — gar kein Arzt scheint aber noch besser!“

Es war Abend; Vater und Tochter sollten der Vorstellung in der italienischen Oper beiwohnen.

Ellen stand vor ihrem großen Spiegel und überflog noch einmal ihre elegante, geschmackvolle Toilette.

Hier etwas glattstreifend, dort eine Schleife oder eine Blume etwas anders rückend, war das Kammermädchen emsig um ihre Herrin geschäftig.

Katty, die lange in Paris gewesen, war ein hübsches, wohlgebautes Mädchen, der echte Typus der raffinirten und „zu allem bereiten“ Zofe, aus deren dunklem Auge zuweilen ein Blitz aufleuchtete, der einem Physiognomiker viel zu denken gegeben hätte. Uebrigens, man mag ihr das zum Ruhme sagen, sie war stolz auf die Schönheit ihrer Herrin und suchte sie, wie immer, so auch an diesem Abend mit ihren kunstreichen und geübten Händen zur höchsten Geltung zu bringen.

Nach längerer Prüfung sprang Katty zurück und rief in die Hände klatschend:

„So, Miß nun aber kann nichts mehr gethan werden, Sie sind unwiderstehlich schön!“

In demselben Augenblick trat Sir Cole ein, um seine Tochter abzuholen.

Katty ergriff einen der auf der Toilette stehenden silbernen Doppelleuchter und ging voran.

Vater und Tochter stiegen in den bereit stehenden Wagen, der schnell davon rollte.

Die Zofe sah ihnen einige Sekunden lang nach, und trat dann zurück, um oben die Tagestoilette ihrer Herrin zu beseitigen und ihre Nachttoilette vorzubereiten — in demselben Augenblick aber wurden über ihre Schultern hinweg die beiden Lichter auf dem Armleuchter, den sie trug, ausgeblasen, offenbar von Jemandem, der leise hinter sie getreten war.

Katty überrascht und erschreckt, konnte sich nicht enthalten aufzuschreien.

Der Unsichtbare ergriff ihre Hand, und eine Männerstimme sagte zwar leise, aber mit einem leicht sarkastischen Tone:

„Wie denn, Furcht? Ich dächte, wer mit den Augen des Herzens sieht, braucht kein Licht um seine Freunde zu erkennen.“

„Wer hätte das auch ahnen können? Sie, Herr von Baref!“

„Ich wußte es wohl, süßes Kind!“

„Schon lange zurück?“

„Seit gestern erst ... und Du siehst, ich eile sofort zu Dir!“

„Wie ich Sie kenne, heißt das mit anderen Worten: ich bedarf Deiner!“

„Was Du da sagst, ist gar nicht liebenswürdig ... Ist es Dir denn nicht möglich an ein aufrichtiges und reines Gefühl zu glauben?“

„Wenn ich auch wirklich an die Aufrichtigkeit Ihrer Gefühle glauben möchte, so muß ich doch ganz und gar an deren Großmuth zweifeln, die sich bis jetzt nur in Versprechungen kund gegeben hat.“

„So verkennst Du mich, mein Schatz? Nur um diesen Versprechungen Form und Gestalt zu geben, bin ich ja hier.“

„Man wirft uns Töchtern Eva's immer Neugier vor, hier wäre diese sehr gerechtfertigt .. ich möchte wohl wissen ...“

Börsen-Bericht.

Stettin, 13. Dezember. Wetter: trübe. Temp. + 2° R. Barom. 28" 4"'. Wind O.

Weizen fester, per 1000 Klgr. loko gelb 160—173, weiß 163—175, geringer 140—157, per Dezember 175 Gd., per April-Mai 179,25—180,5 bez., per Mai-Juni 181,5 bez., per Juni-Juli 183,5—184,5 bez.

Roggen wenig verändert, per 1000 Klgr. loko inl. 124—128, geringer 116—123, per Dezember 132,5 bez., per April-Mai 134—133,5 bez., per Mai-Juni do., per Juni-Juli 134,5—134 bez.

Gerste matt, per 1000 Klgr. loko Oderbr., Märk. u. Pom. 114—120, geringe 100—106, feine Qual. 130—150 bez.

Hafer matter, per 1000 Klgr. loko Pomm. 108—120.

Winterrübsen matt, per 1000 Klgr. loko per April-Mai 288 Bf.

Rüböl geschäftslos, per 100 Klgr. loko ohne Faß bei Kl. flüss. 65 Bf., per Dezember 64 Bf., per April-Mai 65 Bf., per September-Oktober 60,75 Bf.

Spiritus fester, per 10,000 Liter % loko ohne Faß 51 bez., per Dezember 51—51,1 bez., per April-Mai 53,4—53,5 b., p. Mai-Juni 53,9 b., Juni-Juli 54,6 B. G.

Petroleum per 50 Klgr. loko 8,70 tr. bez.

Landmarkt. Weizen 160—174, Roggen 126—133, Gerste 110—125, Hafer 120—127, Erbsen 150—170, Kartoffeln 36—54, Heu 1,5—2,5, Stroh 12—15.

Bekanntmachung.

Sonnabend, den 16. Dezember cr., Vormittags 10 Uhr, werden im Mehlmagazin, Rosengarten 20—21, Roggen-Kleie, Futtermehl, Roggen-Spreu, sowie Heu- u. Stroh-Abfälle gegen sofortige Bezahlung versteigert werden.

Stettin, den 11. Dezember 1882.

Königliches Proviant-Amt.

Vaterländischer Frauen-Verein.

Nach den in den öffentlichen Blättern enthaltenen Mittheilungen sind in Folge der außergewöhnlichen Witterungsverhältnisse in mehreren Theilen unseres Deutschen Vaterlandes und insbesondere auch in der Rheinprovinz die Ströme aus ihren Ufern getreten, dadurch weite Gebiete von Ueberschwemmungen heimgesucht und die ärmeren Klassen ihrer Bewohner in große Noth gerathen.

In Folge einer Aufforderung ihrer Majestät der Kaiserin und Königin, der erlauchten Protektorin unseres Vereins, sind wir veranlaßt worden, zum Besten der Nothleidenden in den überschwemmten Gegenden eine Sammlung zu veranstalten, und wenden uns deshalb an unsere verehrten Mitbürger mit der Bitte, uns milde Gaben zugehen zu lassen, zu deren Entgegennahme die unterzeichneten Mitglieder des Vorstandes und der Schatzmeister des Vereins, Herr Oberbürgermeister Haken, gern bereit sind.

Stettin, den 2. Dezember 1882.

Der Vorstand.

Frau Brause. Frau Generalin von Freyhold. Frau Oberbürgermeister Haken. Frau Präsident Heindorf. Frau Justizräthin Masche. Frau Prediger Pauli. Frau Geheime Räthin Pitzschky. Frau Bürgermeister Sternberg. Frau Geheime Räthin Wehrmann.

Stettin, den 12. Dezember 1882.

Brennholz-Lieferung.

Für städtische Zwecke sollen

4700 rm Elsen-Klobenholz und
150 rm Kiefern Klobenholz

angekauft und an die Schulen und Anstalten nach Bedarf vom 1. April 1883 bis ultimo März 1884 geliefert werden.

Die Lieferungs-Bedingungen können in unserem Sekretariate beim Stadthofmeister Hartig eingesehen werden.

Versiegelte Preis-Offerten erbitten wir uns bis zum 30. Dezember d. J., Mittags 12 Uhr.

Die Oekonomie-Deputation.

Lieferanten von

ca. 500 Pfd. ff. Gutsbutter

pro Monat in regelmäßigen Lieferungen bitte ich um Offerte und Probesendung.

Stettin. **Paul Muth,** Papenstr. 11.

„Nichts leichter."
„Und wie?"
„Halte die Hand her."
„Was ist das?"
„Das, mein süßes Kind, ist eine kleine gehäkelte Börse mit fünfundzwanzig Guineen."
„Und die ist mein?" rief Katty freudestrahlend und die Hand zusammendrückend.
„Ja, und nur eine Abschlagszahlung."
„Es giebt noch mehr?" fragte sie aufhorchend.
„Morgen kannst Du ebensoviel haben."
„Morgen schon?" rief sie, und ihr Herz schlug vor Verlangen.
„Ja, nach zwölf Uhr Nachts; ich muß Dich aber sehr ernste Dinge sprechen, und wenn Du mir dienen, meinen Absichten förderlich sein willst, so soll Dir noch manche Guinee zufließen!"
„Gut . . ich will die Ihrige sein, wenn Sie auch Ihr Versprechen halten wollen."
„Morgen Nacht weiter," antwortete Baref und war gleich darauf verschwunden.

8.

Julian hatte bis zu dem Augenblick, wo er sich vollständig würde eingerichtet haben, im Hotel Metropole Wohnung genommen. Von dort holte ihn Herr von Baref wenige Minuten nach acht Uhr ab; der Herzog von San-Balmo hatte ihm in liebenswürdigster und zuvorkommendster Weise einen Wagen und eine Loge zur Verfügung gestellt.

An diesem Abend sah man in der italienischen Oper die ganze „hohe Gesellschaft" von London vereinigt, die Aristokratie der Geburt und des Geldes; wer nur irgend wie einen einigermaßen hervorragenden Rang in derselben einnahm, durfte heut nicht fehlen — eine der gefeiertesten Sängerinnen trat auf.

Julian nahm den Eckplatz vorn in der Loge ein; Herr von Baref setzte sich in der zweiten Reihe hinter ihn.

„Auf diese Weise," sagte er, „kann ich Ihnen bequemer und unbemerkter etwas zuflüstern. — Aus langer Praxis kenne ich hier alle Welt und Sie werden mir wohl gestatten, Ihnen als Cicerone zu dienen und Sie mit den hervorragendsten Persönlichkeiten, oder wenigstens mit denen, die Ihnen auffallen, bekannt zu machen."

„Sie sind wirklich sehr liebenswürdig; ich erkenne daran einen Freund des Herzogs von San-Balmo und nehme Ihr Erbieten mit Dank an; so beginne ich denn gleich meine Fragen — da, schräg gegenüber, rechts in der Loge sitzt ja ein seltsames Paar, wer sind die beiden?"

„Sie ist Miß Baverly, weniger eine Frau, als ein stets in Spitzen und Gaze gehüllter Mondstrahl, ein Sommernachtstraum, ein poetischer Hauch; weder sie selbst noch ein anderer begreift, wie sie in dem materiellen irdischen Leben sich hat verkörpern können."

„Trefflich charakterisirt," lachte Julian, „und er?"

„Das dunkle Haar, der schöne schwarze Bart, die rosigen Lippen, der Blitz im Auge, alles ist falsch und der Kunstappretur entliehen . . Echt an ihm sind nur seine in lächerlicher Weise zur Schau getragenen unzähligen Diamanten, für die er eine kindische Vorliebe hat, und derenthalben er, merkwürdiger Weise, gern gesehen ist bei den Damen; er ist ein vornehmer Italiener, Signor Medizi, und gehört zu den Intimen des Herzogs von San-Balmo, der ihn Ihnen gewiß vorstellen wird; übrigens," warf er gleichgültig hin, „begreife ich nicht, was ein so geistreicher Mann, wie der Herzog, an einem so unbedeutenden Menschen finden kann."

„In derselben Reihe, die zweite Loge?"
„In der sich vier Personen befinden?"
„Ja, diese."

„Der links sitzende Herr ist einer unserer größten Finanzmänner, Van Harbrook, der Bankier, beiläufig gesagt auch der des Herzogs, und wie Sie sehen, ein Verehrer voluminöser Schönheiten; die Dame neben ihm ist eine Russin, Gräfin Beremski; aus einem unbekannt gebliebenen Grunde hat sie am Tage nach ihrer Heirath sich mit beiderseitiger Uebereinstimmung wieder von ihrem Gemahl getrennt; eigenthümlich aber ist, daß so oft sie sich seitdem, sei es in fashionablen Badeorten oder sonst irgendwo begegnen, sie im besten Einvernehmen zu stehen scheinen, jedenfalls aber in harmlosester Weise mit einander verkehren."

„Originell ist das jedenfalls," lächelte Julian.

„In der anderen junonischen Gestalt in braunem Sammt stelle ich Ihnen Miß Dora Seymour vor; der Herr, der sich so angelegentlich um sie bemüht, ist ein sehr liebenswürdiger Franzose, der Chevalier d'Asson, den Sie häufig in der Gesellschaft des Herzogs finden werden."

„So interessant diese Rundschau auch ist, Herr von Baref, so gestehe ich Ihnen aufrichtig, daß meine Aufmerksamkeit noch mehr durch etwas, was ich nicht sehe, in Anspruch genommen ist, als durch das, was Sie mir zeigen."

„Ich verstehe Sie nicht."

(Fortsetzung folgt.)

Ziehungs-Liste

zur 3. Klasse 167. Kgl. Preuß. Klassen-Lotterie vom 13. Dezember.

Gewinne unter 300 Mark.

Die Nummern, bei denen Nichts bemerkt ist, erhielten den Gewinn von 155 Mark.

(Ohne Garantie.)

1 15 (170) 81 261 83 337 421 60 83 504 27 73 94 (170) 604 (170) 33 90 (240) 98 710 73 95 850 (170) 916
1110 25 208 304 40 59 460 92 523 47 (170) 619 76 714 20 24 65 91 923 35
2058 72 98 127 93 273 328 31 44 58 492 698 760 819 980
3013 71 118 30 55 287 343 70 81 82 470 512 69 659 85 94 716 75 (200) 808 82 909 11 56
4011 36 (170) 45 61 238 393 427 82 85 88 526 60 610 43 79 750 70 77 811 13
5060 119 37 52 71 91 277 (200) 87 302 (200) 39 58 403 20 38 50 64 74 77 535 69 630 88 767 83 812 25 37 917 72
6038 44 102 62 (170) 87 95 243 63 79 347 83 91 407 19 47 66 536 52 620 83 99 704 7 50 80 904
7030 83 144 209 70 88 455 73 591 (240) 680 (170) 722 59 60 72 95 830 49 905
8094 159 274 82 315 26 90 (200) 406 57 79 554 624 67 713 82 821 903 7 9
9018 29 132 58 72 88 (170) 293 349 410 (170) 82 527 740 77 90 91 (170) 814 96 900 1 48
10002 12 (170) 38 74 146 292 349 453 68 588 669 (170) 95 768 (200) 874 89
11004 10 68 87 90 113 224 304 76 91 453 53 57 59 77 541 675 700 14 25 64 882 87 946
12027 50 83 125 39 77 85 (170) 220 26 66 317 442 522 43 632 34 47 82 (200) 751 76 96 859 997
13003 19 110 59 90 237 (200) 78 (170) 81 331 42 65 424 626 805 26
14005 (170) 156 220 41 97 305 (170) 87 496 579 618 44 83 84 715 18 70 83 825 (200) 64 953
15029 37 97 135 84 270 301 27 30 39 (240) 51 98 441 551 689 719 94 810 (170) 54 915 19 26 66 (170)
16066 116 62 259 (170) 413 74 522 91 610 (170) 752 (170) 804 77 952 82 92
17074 (170) 107 35 49 78 372 554 656 706 7 823 40 924
18012 156 92 215 315 50 436 40 534 604 11 (240) 704 22 23 39 51 894 955
19005 10 (170) 94 108 92 232 86 302 56 463 661 837 48 70 73 905 17
20075 135 36 54 253 61 302 30 36 57 66 585 (170) 670 81 745 853 78 940 94
21056 94 199 200 348 61 462 538 57 62 634 94 (170) 784 90 948
22079 155 78 95 214 28 75 349 416 562 (240) 72 618 23 65 70 717 804 35 59 58 66 98 907 12 17 92 94
23008 (170) 43 52 155 65 96 69 250 351 91 448 57 73 511 20 775 865 74 (170) 944 58 93
24019 62 171 205 27 33 317 26 51 421 30 90 535 59 73 627 733 80 99 (200) 812 48 67 927 (170)
25011 72 (170) 78 109 20 202 15 29 30 34 43 337 39 99 410 (170) 28 67 87 99 521 633 65 (170) 711 805 31 (170) 951 74
26007 56 82 119 81 207 14 42 68 69 96 333 73 99 423 (170) 34 59 625 (170) 53 80 758 65 (200) 850 37 911 91 (170)
27030 88 120 56 247 92 (240) 335 53 414 19 76 580 606 15 55 721 44 57 58 82 (170) 841 908 67 (170) 71
28015 24 130 33 37 207 8 303 24 408 9 27 546 54 77 600 24 46 49 715 22 32 (170) 45 840 989
29020 134 208 71 86 331 36 39 46 418 26 523 52 69 613 16 720 39 844 61 924 89
30017 149 58 272 348 503 56 (170) 747 97 803 29 (170) 57 903 13 87 (170)
31038 40 45 148 (200) 72 205 340 75 79 520 65 631 (200) 85 700 85 848 65 98 939 54
32048 (170) 140 208 23 302 76 79 411 38 48 79 513 30 48 52 (170) 76 607 15 (200) 30 766 99 814 17 (170) 908 11
33004 71 78 153 67 74 237 44 71 327 31 (240) 43 87 724 56 901 38 39
34067 109 40 56 213 60 455 61 66 67 548 71 627 706 17 80 93 976 88
35031 81 88 183 217 49 317 (170) 38 53 (200) 67 406 28 89 513 45 600 65 709 47 85 818 911 95
36073 108 (170) 225 37 382 80 410 737 58 806 47 75 988
37096 105 13 37 64 244 52 351 74 428 97 558 660 736 83 820 96 968 83
38033 34 72 80 104 7 305 408 10 78 92 525 58 63 78 635 55 705 824 57 81 918
39000 29 56 115 45 57 202 75 359 66 87 413 16 95 590 681 803 900 (170) 9
40007 23 (200) 186 287 92 97 312 51 82 424 35 73 560 639 58 810 67 71 992 97
41051 68 76 154 70 (170) 202 361 65 452 74 83 511 29 40 67 611 748 934 52 63 68 71
42021 40 57 130 64 (170) 262 94 329 83 90 502 8 42 61 600 762 802 48 55 85 (170)
43027 203 56 60 89 326 412 505 7 17 (170) 22 34 (170) 46 58 67 74 88 638 62 727 828 82 910 64 72
44030 72 158 271 303 72 408 16 50 76 504 7 23 47 77 91 608 34 53 831 42 46 77 78 89 (200) 928 47 91
45029 191 216 42 368 72 (170) 81 469 527 46 (200) 57 61 79 81 605 25 38 71 705 37 62 857
46003 13 22 28 112 37 45 69 88 208 21 95 371 77 86 513 43 86 88 91 602 712 24 25 52 55 860
47026 35 96 106 (170) 28 240 48 68 347 65 412 32 79 (170) 614 37 39 778 91 95 829 57 59 911 12 75
48066 77 83 338 93 401 94 576 82 623 72 732 36 802 21 95 962 70
49062 336 50 66 440 96 578 94 618 38 68 738 59 828 51 83 (170) 917 85 94
50005 11 86 (240) 170 204 (170) 19 58 90 312 21 88 465 531 46 52 718 40 58 (240) 910 44 57

(Schluß folgt in nächster Nummer.)